

(Bischof, Propst u.ä.), die übrigen »Akteure« (Kanoniker; Assistenz) sowie die mitverantwortlichen Beteiligten (Kantor; Sänger; Musiker; Ordnungsdienst) und die »Gemeinde«.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil des L.O. schildert die Form (3) der verschiedenartigen Gottesdienste: Stundengebet, Messe, Sakramentliche Feiern, Benediktionen, Prozessionen und Szenische Liturgie. Dabei werden entsprechende Texte vermerkt, aber auch »nichtverbale Elemente« (Körperhaltungen Weihrauch usw.). Als charakteristisch kann der Zeitrahmen gelten (4), in den das gesamte Material eingebettet ist: das Kirchenjahr. Der Faktor »Raum« (5) betrifft die Aktionsorte (Chor, Altäre usw.), Prozessionswege, aber auch Ausstattung des Gotteshauses, dessen Geräte und Gewänder bzw. sonstige Textilien samt dem Farbenkanon.

Welche Vielfalt von Aspekten dabei zu Tage tritt, zeigen die Detailuntersuchungen. So beschäftigen sich *P. Wünsche* und *R. Baumgärtel-Fleischmann* mit der Topographie des Bamberger Domes (»Kathedrale als Heilige Stadt« sowie: »Umgestaltungen und feste Ausstattung«). Sodann beleuchten sechs Autoren entsprechende Themen im Norden, Osten und Westen mit unterschiedlichen Schwerpunkten: *F. Ronig* (Trierer Dom: Kunstwerke), *B. Kranemann* (Kathedrale von Münster), *A. Odenthal/G. Stracke* (Köln, St. Aposteln: Stationssystem), *J. Bärsch* (Stiftskirche Essen: Prozessionen), *H. Sobeczko* (Breslauer Kathedrale) und *F. Machilek* (Prag, St. Veitsdom). Angeschlossen wurde zunächst ein grundsätzlicher Aufsatz über »Kirchenraum als Liturgie« von *A. Gerhards*. Als letztes ist das von *C. Koch* zusammengestellte, wertvolle Arbeitsinstrument zu nennen: die umfangreiche, gut gegliederte »Auswahlbibliographie zur Liturgie und Bildenden Kunst/Architektur im Mittelalter« (S. 243–387; mit eigenem Namens- und Ortsregister). Ein genereller Index (Personen; Orte; Sachen) zu den Hauptbeiträgen beendet den Band; nicht vergessen seien die instruktiven Pläne und Abbildungen.

Die nähere Betrachtung bestätigt also, daß der L.O. eine reiche Fundgrube für Gottesdienst und Kirchengebäude nebst »Inventar« samt Umfeld ist, aber ebenfalls Zeuge für mancherlei symbolisch-allegorische Konzepte. Es wäre zu wünschen, daß auch die interdisziplinäre Forschung im Südwesten daran Geschmack findet. Jedenfalls lohnt es sich, entsprechende Libri Ordinarii aufzuspüren und Editionen nebst Kommentare zu erstellen (vgl. zu Zürich die Edition von Heide Leuppi, Besprechung in RJKG 17, 1998, 341f.).

*Hermann Reifenberg*

NORBERT NUSSBAUM: Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 2. überarbeitete Auflage 1994. 456 S., 246 Abb. Geb. DM 68,-.

Ein Buch über die deutsche Gotik in der zweiten überarbeiteten Auflage. Man nimmt es mit Interesse in die Hand, obwohl schon der Titel stutzig macht. Der Verfasser ist sich dessen offensichtlich auch bewußt. Denn »deutsch« im Zusammenhang mit einer Kunstepoche wie der Gotik verdient schon ein Fragezeichen. Aber auch der Begriff »Gotik« ist so eindeutig nicht. Sympathisch, daß der Autor des Buches sich dieser Begrenzung bewußt ist, wenn sie auch in der Folge der einzelnen Kapitel als Stolperstein auftauchen muß. Solche »Stolpersteine« sind vor allem im zweiten Kapitel zu entdecken, wo die Frage des »Stilbeginns« behandelt wird; aber auch in dem Kapitel über die Architektur der Parlerzeit.

Überraschend, daß der Autor in dem Kapitel, in dem er die ersten gotischen Bauten beschreibt, der Klosterneuburger Pfalzkapelle einen solch breiten Raum öffnet. Noch einmal: die relativ breite Schilderung des Prager Veitsdoms, die umfassende Benennung der Zeugnisse der gotischen Kirchenarchitektur in Österreich macht die Fragwürdigkeit des Begriffes »deutsch« deutlich, auch wenn man immer wieder Goethe im Zusammenhang mit dem Straßburger Münster als Zeugen bemüht. Ein umfangreiches Glossar und eine gediegen erarbeitete Zeittafel ergänzen das Ganze.

Ein weiteres Buch über die Gotik, sicher nicht das letzte. Aber – das macht den Wert des Buches aus – es läßt keine Spur aus, auf der die sogenannte deutsche Gotik zu verstehen ist, und keine Spur, die diese deutsche Gotik weiterführt.

Die Bilder sind durchweg schwarzweiß. Zum Teil wird auf ältere Bilder zurückgegriffen. Der Rezensent hält dies nicht für gravierend. Schöne Bildbände zur Gotik gibt es ja in großer Zahl. Und hier handelt es sich mehr um ein Textbuch mit fast rundherum akzeptablen Analysen und Wertungen.

*Anton Bauer*